



Die digitale Revolution: Fluch, Segen oder beides?

Statement beim 15. Aschermittwochsgespräch „Wirtschaft & Ethik“ der Sparkasse OÖ und der Industriellenvereinigung OÖ in Zusammenarbeit mit der Johannes Kepler Universität Linz

1. März 2017, Palais Kaufmännischer Verein, Linz

Digitale Revolution

Als *digitale Revolution* werden die Auswirkungen der Einführung und Verbreitung des Computers, der damit verbundenen elektronischen Datenverarbeitung und -speicherung sowie des Internets bezeichnet. Diese Auswirkungen betreffen so gut wie alle Lebensbereiche, alle gesellschaftlichen Teilsysteme (Wirtschaft, Wissenschaft, Recht, Politik, Gesundheitsversorgung etc.), das öffentliche Leben und nicht zuletzt die persönlichen Lebenswelten, die Familien, die Freundschaften, Partnerschaften, die Freizeit etc. Der Ausdruck „Revolution“ schließt nicht an politische Revolutionen an, sondern an die bereits im übertragenen Sinne gebrauchte Formulierung „industrielle Revolution“. Damit wird hervorgehoben, dass sich, wie bereits im Fall der industriellen Revolution, im Grunde „die ganze Welt“ verändert, dass nach der digitalen Revolution nichts mehr ist, wie es vorher war. Natürlich ist das nicht im buchstäblichen Sinne der Fall – manches ändert sich durch die Digitalisierung nicht. Aber grundsätzlich ist das gesellschaftliche und individuelle Leben im digitalen Zeitalter (infolge der digitalen Revolution) etwas anderes als das Leben in der Zeit vor der digitalen Revolution – so wie das Leben in einer industrialisierten Gesellschaft etwas anderes ist als das Leben in der Zeit vor der Industrialisierung.

Sozialethisch betrachtet, ist die Digitalisierung weder einfachhin positiv noch einfachhin negativ zu bewerten. Ähnlich wie bei der industriellen Revolution, lassen sich auch bei der digitalen Revolution erhebliche positive Wirkungen benennen, etwa die viel leichtere Erreichbarkeit von unter Umständen dringend benötigten Daten. Als eine Art Metamedium erschließt insbesondere das Internet eine kaum überschaubare Datenmenge, was sich in komplexen Systemen – etwa im Gesundheitssystem – ebenso niederschlägt wie im persönlichen Alltagserleben: Wir können, wenn wir uns informieren möchten, im Internet vergleichen, was die eine Zeitung zu einem Ereignis schreibt, wie die andere Zeitung das gleiche Ereignis kommentiert, wie es in französischen Medien besprochen wird und was die britischen Fernsehsender dazu sagen. Wenn überhaupt, war ein solcher Reichtum an Information vor der Verbreitung des Internets allenfalls auf extrem aufwändige Art und Weise zu gewinnen. Die Tatsache, dass wir nun (nahezu) alle und in der Regel gleichberechtigt Zugang zu all diesen Informationen haben, begründet den Mythos vom „demokratischen Medium“ Internet. Positive Effekte der digitalen Revolution stehen also außer Frage.

Auf der anderen Seite verändert sich durch die Digitalisierung das Kommunikationsverhalten auch negativ und es werden Unmengen kaum benötigter Daten gespeichert (die Rede ist dann vom „Datenmüll“ oder von einer „Datenflut“). Computer und Internet führen zu einer massiven Beschleunigung des Lebens; schon der Vergleich einer schriftlichen Kommunikation im „Zeitalter des Briefes“ einerseits und im digitalen Zeitalter andererseits führt dieses dramatische Beschleunigungspotenzial vor Augen: Aus dem Zeitraum von etwa einer oder zwei Wochen, den man einst für die Beantwortung eines Briefes mit Postversand zur Verfügung hatte, ist ein Zeitraum von wenigen Stunden für das Beantworten eines E-Mails geschrumpft. Und das

Internet erschließt bekanntlich nicht nur in einem positiven Sinne Informations- und Kommunikationsräume, sondern auch Räume für Desinformation und Falschdarstellungen, Diffamierungen und Verleumdungen, digitales „Mobbing“ und „Hasspostings“ sowie für die massenhafte Verbreitung von gewaltverherrlichendem, rassistischem und pornografischem Material, alles in der Regel zum Nachteil von ohnehin schon benachteiligten, schwächeren Menschen. Und man könnte ja auch einmal ein wenig zynisch fragen: Wie viele Menschen leben nach der digitalen Revolution wirklich besser als zuvor? Für wie viele Menschen hat sich die Digitalisierung in einem wirklich existenziellen Sinne als lebensdienlich erwiesen? Was genau haben Computer und Internet tatsächlich zur Ermöglichung eines menschenwürdigen Lebens und zum Kampf gegen Armut und Unterdrückung beigetragen? Wie schon mit der industriellen Revolution ergeben sich also auch mit der digitalen Revolution Ausbeutungsmöglichkeiten und Marginalisierungsdynamiken.

Eine solche Darstellung positiver und negativer Gesichtspunkte lässt sich durch das ganze Phänomen der Digitalisierung und elektronischen Vernetzung durchbuchstabieren. Wobei gerade dies *nicht* etwas Neues ist. Schon in Bezug auf die klassischen Massenmedien Presse, Fernsehen, Rundfunk hat sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine Auseinandersetzung um den Begriff der gesellschaftlichen Öffentlichkeit entwickelt: Wird die gesellschaftliche Öffentlichkeit womöglich nur im Spiegel der Massenmedien konstruiert, indem nach einem bestimmten Code Informationen verbreitet werden oder nicht verbreitet werden, wobei sich dies wiederum danach richtet, ob für eine Information aufgrund ihres Konfliktwerts oder Prominenzwerts eine breite Publikumsrezeption erwartet werden kann? Oder ist die gesellschaftliche Öffentlichkeit eine Sphäre des rationalen Diskurses, der Deliberation unterschiedlicher Interessen, in der wir – nicht zuletzt ermöglicht und gestützt durch die Medien – kollektive Entscheidungen darüber treffen, wie wir im politischen Gemeinwesen zusammenleben möchten?¹ Beides lässt sich auch auf die digitalen, global vernetzten Medien beziehen. Diese bieten (oder: böten) als Sphäre des rationalen Diskurses eigentlich die ja positiv zu bewertende Möglichkeit, dass Personen, die sich durch die „etablierten Medien“ nicht repräsentiert sehen, in Online-Foren ihre Stimme erheben – nur tun sie das, wie leicht zu beobachten ist, nicht selten wiederum in diffamierender und herabwürdigender Weise. Wie kann eine angemessene, abwägende Sicht auf die digitale Revolution als „Zeichen der Zeit“ gefunden werden? Wie kann eine „Unterscheidung der Geister“ gelingen?

Ein wichtiges Phänomen der digitalen Revolution ist, dass zuvor bereits bekannte Phänomene sich verstärken. So kennen wir die berühmt-berüchtigten „Filterblasen“, in denen wir uns unsere je eigene Weltansicht bestätigen lassen, natürlich auch aus vor-digitalen Zeiten und aus nicht-digitalen Kontexten: vom Stammtisch, von Gruppen Gleichgesinnter oder schlicht aus den gesellschaftlichen Milieus, zu denen wir *volens nolens* gehören. So bildet der Leserkreis von „Standard“ oder „Profil“, von „FAZ“ oder „Spiegel“, von „Bild“ oder „Krone“ ja seit jeher keineswegs den gesellschaftlichen Durchschnitt ab, sondern Ausschnitte der Gesellschaft mit in der Regel zumindest in der Grundtendenz geteilten Orientierungen und übrigens auch mit einem bestimmten sozio-ökonomischen Status. Das Internet perfektioniert diese sozialen Dynamiken nur, indem es mit Hilfe von Algorithmen Bestätigungswelten schafft, und indem aus unserem „Netzverhalten“ „maßgeschneiderten“ Kaufempfehlungen und individuell „passende“ Werbung generiert wird.

¹ Vgl. Karl Gabriel, Konzepte von Öffentlichkeit und ihre theologischen Konsequenzen, in: Edmund Arens/Helmut Hoping (Hg.), *Wieviel Theologie verträgt die Öffentlichkeit?* (Quaestiones disputatae 183), Freiburg i. Br. 2000, 16-37, insbes. 17-20.

Auch Phänomene wie Selbstdarstellung und Inszenierung gewinnen massiv an Bedeutung, wenn NutzerInnen des Internets ständig aufgefordert werden, Persönlichkeitsprofile anzulegen, häufig mit Bildern, die dann wiederum von allen anderen NetznutzerInnen auf- und abgerufen werden können. Dies scheint auf eine dann doch in der Qualität neue Herausforderung zu verweisen: auf die Spannung zwischen Authentizität und Inszenierung. Nicht, dass die Menschheit irgendwann einmal in einer Welt der sicheren Fakten und Wahrheiten gelebt hätte – aber die Art und Weise, wie sich Authentisches verflüssigt und Virtuelles das („wirkliche“) Leben prägt, ist im Ausmaß und in den Konsequenzen neu. Der Dramatiker Falk Richter hat dieses Phänomen in seinem so großartigen wie erschütternden Theaterstück „Gott ist ein DJ“ vor Augen geführt.² In der Regieanweisung heißt es: *„Die beiden Darsteller [„ER“ und „SIE“] sprechen manchmal direkt zum Publikum, manchmal unterhalten sie sich miteinander, sie performen für die Kamera oder unterlegen ihr Gespräch mit einem geeigneten Soundtrack. Sie sind sich immer bewußt, daß sie beobachtet werden, können aber mit dieser Situation professionell umgehen: Sie sind an Kameras gewöhnt, sie wirken auch vor der Kamera sehr authentisch.“* Sie führen ihr Leben bewusst als lebende – im doppelten Sinne – Kunstobjekte. Im Raum hängen Kameras, die jede ihrer Bewegungen direkt ins Internet einspeisen; sie selbst entscheiden, welche Kamerabilder zu sehen sind. Zusätzlich haben sie eine tragbare Kamera, mit der sie sich selbst filmen können. *„Ihr Leben gerät ihnen zu einer ständigen Performance.“* Die beiden leben und erzählen sich Dinge, dass man nie weiß, was „Realität“ und was „Fiktion“ ist – wie man früher gesagt hätte, die die Pointe der Situation ist natürlich gerade, dass sich die Grenze zwischen „Realität“ und „Fiktion“ auflöst. Die Inszenierung läuft dabei perfekt und zum Vergnügen aller ab, bis ein Ereignis die fließende Dynamik von Authentizität und Performance zu stören scheint, bis die Wirklichkeit in den virtuellen Raum einbricht: „SIE“ (einen Namen tragen die Protagonisten nicht) ist schwanger. Das erwartete Kind nötigt den „Akteuren“ Überlegungen auf, auf die sie nicht vorbereitet waren. Wie lässt sich das Kind in den virtuellen Raum einbinden? Wie soll das Kind darin aufwachsen? „ER“ und „SIE“ erwägen alle möglichen Varianten, wie mit der Situation umzugehen ist, und alle diese Varianten laufen natürlich auf die Frage hinaus: *Und wie wollen wir es wirklich machen?!* Sie treffen keinerlei Entscheidungen, aber ganz am Schluss des Stückes kommen beide zur Ruhe, führen einen ruhigen Dialog, der wieder zum Kind führt. ER: Und? SIE: Und was? ER: Das Kind? SIE: Welches Kind?

Das Stück ist eigentlich kein kulturpessimistischer Text und der Autor möchte nicht moralisieren, sondern die Frage vor Augen führen, wie wir mit der Spannung zwischen Inszenierung und Authentizität umgehen können. Wir wissen ja am Schluss nichts mehr: nicht, ob es je ein Kind gab, nicht, ob es vielleicht doch noch eines gibt. Denn die ohnehin fragilen Gewissheiten drohen sich aufzulösen, wenn wir nicht mehr sagen können, was „echt“ ist und was „fake“. Oder wenn schon diese Frage falsch gestellt ist, weil die vorausgesetzte Unterscheidung falsch ist, obsolet ist. An einem anderen Beispiel, das uns allen vertraut ist, wird dies im selben Theaterstück deutlich. Es geht um gefilmte Grausamkeiten im Jugoslawien-Krieg. Die Filmdokumente werden eigentlich nur erträglich, wenn wir uns *nicht* vor Augen führen, dass sie echtes, authentisches Leid von Menschen zeigen. Wie ist es anders zu erklären, dass Menschen nach dem Terroranschlag in Nizza mit ihren Smartphones sterbende Menschen filmten? Oder glaubt man, das authentische Leid zu bändigen, indem man es virtualisiert?

Hinter all den konkreten Herausforderung – wie verändert sich durch die Digitalisierung das Gehirn der Menschen und wie sollten wir vor diesem Hintergrund Computer und Internet im Bereich der Bildung einsetzen? Wie verändert sich die Politik und welche Auswirkungen hat

² Falk Richter, Gott ist ein DJ, unter: <http://www.falkrichter.com/download/Gott%20ist%20ein%20DJ.doc.pdf> (UA Mainz 1999).

das auf die Demokratie? etc. – steht im Grunde die Frage nach der, um in der Sprachgebrauch der Informationstechnologie zu bleiben, Neuformatierung oder Konfiguration von Authentizität und Inszenierung im Zuge der digitalen Revolution.

Die Veränderungen des menschlichen Alltags und des Zusammenlebens in der digitalen Welt, verändern das Zeitmanagement, die Aufmerksamkeitsökonomie und die Wahrnehmungsanordnungen. Die Digitalisierung ist ein Feld der Infrastruktur, eine Frage von neuen Arbeitsplätzen und von Wirtschaftswachstum, sie ist aber auch eine kulturelle und spirituelle Anfrage. Es stellen sich Fragen nach der Autonomie des Individuums neu, Fragen nach der Ichkonstruktion, der Gemeinschaftsbildung und der Orientierung in dieser neuen Welt. Was stellt die Quantifizierung menschlichen Daseins bzw. auch die ökonomische Verzweckung mit unserem Denken und Fühlen, mit unserer Werthaltung und Lebenseinstellung an? Es geht um das Welt- und Menschenbild, um Fragen nach Freiheit, Herrschaft und Macht, der Verteilung der Macht und der Information. Neu oder anders werden Verwundbarkeit und Solidarität wirklich.

Es geht weder um eine Glorifizierung noch um eine Verteufelung der Digitalisierung. Für sehr viele bringt sie neue Optionen, z. B. auch für körperbehinderte Menschen, die durch die ganze Welt surfen können, neue Fähigkeiten entdecken. Die Technik erleichtert das Leben und kommt uns bis in die privatesten Bereiche unseres Lebens entgegen. Wichtig ist auch, dass für diesen neuen Lebensraum neue (alte) verbindliche und geschützte Verhaltensregeln gefunden werden. Wenn diese Technologie viele Arbeitsplätze vernichtet, hat das massive Auswirkungen auf Einzelne und Gesellschaft. Es ist nicht von vorneherein klar, dass diese Welt zivilisiert ist, lebensfreundlich und gemeinschaftsfördernd. Regeln für die Kommunikation und für das Zusammenleben: die gegenseitige Verantwortung der Generationen, das Verhältnis der Partner, der Umgang mit Macht, Gewalt, Tod und Rache, der Umgang mit dem Besitz und mit dem guten Ruf eines Menschen.

Gebote für die digitale Welt³

Du brauchst dich nicht vereinnahmen lassen!

Welchen Anspruch haben die neuen Kommunikationsformen auf mein Leben? Das erste Gebot des Dekalogs mahnt daran, frei zu werden von den Mächten und Gewalten, die drohen, einen allumfassenden Anspruch auf mein Leben zu erheben.

Du sollst keine Unwahrheiten verbreiten

Es geht um Wahrhaftigkeit und Glaubwürdigkeit der menschlichen Rede in der gesellschaftlichen Kommunikation.

Du darfst den netzfreien Tag heiligen

Der Sabbat als Tag, an dem sich der Mensch als Mensch erleben darf, ohne in einer Kauf- und/oder Handelsbeziehung zu stehen. Das Privileg der Nichterreichbarkeit.

³ Vgl. Johanna Haberer, Digitale Theologie. Gott und die Medienrevolution der Gegenwart, München 2015, 189-201.

Du musst ein Datentestament machen

Es geht im vierten Gebot um die Generationenfürsorge, um den Jugendschutz, um die Verantwortung, die Eltern für ihre Kinder haben. Kinder zu behüten vor gefährlichen und schädlichen Zugriffen durch das Netz und ihnen zugleich einen produktiven, kreativen und verantwortungsvollen Zugang ermöglichen. Lernen, die eigene Biografie zu schützen, lernen, Geheimnisse zu hüten und ihre Würde. Recht auf Vergessen! (Testament)

Du sollst nicht töten

Liebe und Tod lassen sich nicht digitalisieren. Es können aber menschliche Existenzen im Netz vernichtet und quasi zum Verschwinden gebracht werden. Der Diebstahl der virtuellen Identität ist Thema von manchen Trillern.

Du brauchst keine „schwachen“ Beziehungen eingehen

Dem schier unbegrenzten Pool an potenziellen Partnern und Partnerinnen steht die Sehnsucht nach der einen Liebe entgegen. Wichtig: Es kann auch eine Freiheit von den vielen Optionen geben, gerade auch in Zeiten moderner Liebe.

Du sollst nicht illegal downloaden

Was ist Eigentum? Was ist Diebstahl? Die Begriffe Eigentum, Gemeinnutz und Eigennutz müssen neu definiert werden.

Du darfst nicht digitalen Rufmord betreiben

Die weltweite Plattform für Meinungsbildung kennt durchaus Gerücht und üble Nachrede. Je weiter gespannt das soziale Netz, desto vernichtender der soziale Tod. Mobbing kann bisweilen zur tödlichen Waffe werden.

Du hast Verantwortung für persönliche Daten anderer

Es gibt die großen Begehrlichkeiten auf alles, was in einem Haus elektronisch vernetzt ist. Das Zuhause wird gläsern und Google weiß, was die Leute essen und trinken. Tageablauf und Konsumgewohnheiten werden kontrolliert (des Nächsten Gut!)

Du gestaltest die Gesellschaft, wenn du dich im Netz bewegst

Die Begehrlichkeiten richten sich auch auf die Menschen selbst, ihre Beziehungen und ihre Gefühle. Netzunternehmen kontrollieren Liebe, Sex und Streit. Sie erheben Anspruch auf alle unsere Geheimnisse. Mit Selbstdisziplin gilt es, uns selbst vor Übergriffen und der Übernahme unseres Lebens zu schützen. Unternehmen müssen verpflichtet werden, ihre KundInnen ausführlich und fair zu informieren, z.B. offenzulegen, was mit den KundInnendaten passiert. Netzpolitik ist ein Politikfeld!

- 1) Selbstdenken. Dazu gehört der Mut, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen. So hieß ja Kants Antwort auf die Frage „Was heißt Aufklärung?“⁴ Die selbst verschuldete Unmündigkeit hat ihren Grund darin, dass Menschen ihr eigenes Denken und ihre eigene Verantwortung abgeben.
- 2) sich (in der Mitteilung mit Menschen) an die Stelle des anderen zu denken,
- 3) jederzeit mit sich selbst einstimmig zu denken.“⁵

Orientierung und Hingabe

Vom Philosophen und Psychologen Erich Fromm⁶ wird der Begriff „Rahmen der Orientierung und Hingabe“ eingeführt, als ein Oberbegriff, der ausdrücklich das Gemeinsame theistischer wie nichttheistischer (!) (Sinn-)Systeme beschreibt. Erich Fromm sieht deutlich das seelische Bedürfnis des Menschen, über ein „System der Orientierung und Hingabe zu verfügen“ (S. 36). Fromm weist in diesem Aufsatz aus dem Jahr 1947 ausdrücklich darauf hin, dass es „Millionen von Menschen gibt, die sich dem Streben nach Erfolg und Prestige hingegen haben“, also in dieser Hingabe der religiösen Hingabe ähnlich sind. Und der Psychologe stellt die nur noch rhetorische Frage, ob es nicht auffällig sei, „dass diese weltlichen Ziele (Erfolg, Prestige usw.) mit der gleichen Intensität und dem gleichen Fanatismus verfolgt werden, wie wir es in den Religionen betrachten können?“ Erich Fromm kommt in diesem Aufsatz der These Benjamins nahe, wenn er schreibt, „dass die meisten Menschen sich in unserem Kulturraum zwar zum Monotheismus bekennen, während ihre tatsächliche Hingabe Systemen gilt, die dem Totemismus (als etwa der Verehrung von Gegenständen, CM) und der Götzenanbetung (also etwa dem Geld, CM) näher stehen als irgendeiner Form des Christentums“ (ebd).

Lieben und Arbeiten

Grundlegende Lebensäußerungen des erwachsenen Menschen sind Arbeit und Sexualität. Menschen erleben durch beide Dimensionen Schmerz und Glück, Scheitern und Gelingen. Was immer den Menschen in diesen beiden Bereichen zustößt, bestimmt ihre Gottesbeziehung und hat somit auch eine religiöse Relevanz. „Wir leben das Mit-Schöpfer-Sein aus in Arbeit und Liebe.“⁷ Der Zusammenhang von Lieben und Arbeiten geht auf Sigmund Freud zurück, der das Wesen einer nicht neurotischen Persönlichkeit durch die Fähigkeit, zu lieben und zu arbeiten, definiert.⁸

Blasen

⁴ Immanuel Kant, Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?, in: Ders., Akademie-Ausgabe, Bd. VIII, Berlin 1968, 33–42. Kant definiert Aufklärung als Weg aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit (35), die er vor allem in Religionssachen ansiedelt (ebd. 41).

⁵ Immanuel Kant, Anthropologie in pragmatischer Absicht. Vom Erkenntnisvermögen, WW ed. Weischedel 10, 511.

⁶ in: „Die Natur des Menschen und sein Charakter“, in: Gesamtausgabe Band II, Seite 35f.

⁷ Dorothee Sölle. Lieben und Arbeiten. Eine Theologie der Schöpfung, Stuttgart 1985, 169.

⁸ A.a.O. 13. Sölle nennt keine Referenzstelle bei Sigmund Freud.

Es gibt die Vermeidungsstrategien von Begegnung. Ich muss mich nicht mit anderen Meinungen auseinandersetzen, wenn ich nicht will. Im Umgang mit den sozialen Medien spricht man von der sogenannten „Blase“: Ich bekomme von den eingebauten News-Filtern nur die Botschaften eingespielt, die mich in meiner vorgefertigten Meinung verstärken. Die übrige Welt bleibt außen vor. Der Blick kann sich nicht weiten, Verständnis für den Anderen wird nicht einmal herausgefordert. „Eine Person, die nur daran denkt, Mauern zu bauen, wo immer sie auch sein mögen, und nicht daran denkt, Brücken zu bauen, ist kein Christ. Das steht nicht im Evangelium.“⁹ (Papst Franziskus)

Persönlich großen Ärger bereitet die Datenunsicherheit unserer Computer. Vermutlich gehen diese Viren emotional näher als andere medial vermittelte Bedrohungen. – Gerade in Krisenzeiten wie im Dreißigjährigen Krieg oder in Zeiten des Chaos faszinierten Gewissheit und Eindeutigkeit. Damals suchten die einen den Ort im menschlichen „Ich denke“ (René Descartes), die anderen in der Mechanik oder in der Geometrie (Isaac Newton). Das Streben nach mathematischer Strenge, logischer Exaktheit und theoretischer Gewissheit ist ein Weg, der zu glänzenden technischen Erfolgen und zu den schlimmsten menschlichen Versagen geführt hat. Heute wie vor 300 Jahren garantiert kein technisches System oder Verfahren, dass es menschenwürdig angewandt wird. Es ist eine Sache, ein Werkzeug zu vervollkommen, und eine ganz andere, dafür zu sorgen, dass es auf gerechte, moralisch vertretbare und rationale Weise verwendet wird.

Werden menschliche Freiheit und Ethik, werden zwischenmenschliche Begegnung und Gespräch ausgeblendet, werden Sicherheit und Gewissheit ausschließlich in abstrakten Gebieten wie Geometrie oder in der reinen Rationalität gesucht, dann führt das in die Isolation. Wenn für die Ethik ein Rationalitätsideal eingeführt wird, das zunächst für die Logik, für die Mechanik formuliert worden war, dann wird von den wirklich bedrängenden Fragen abgelenkt. Mit Zahlen lässt sich kein Friede schließen. Logik und Mathematik können Totes festhalten, nicht aber Lebendiges verstehen. Was ist mit dem Gesicht, mit dem Antlitz? Was mit der Zärtlichkeit und mit dem Eros, was mit der Schönheit, was mit dem Beten? Sind Zahlen arbeitslos? Haben Statistiken Probleme? Sterben Zahlen an Krankheiten? Und: Wer hat welches Wissen? Wem gehört dieses Wissen? Wie sieht Demokratie aus in der Wissensgesellschaft - und wie Gerechtigkeit? Denn Wissen ist auch Macht (Francis Bacon). Es wäre fatal, wenn das Streben nach Gewissheit und Sicherheit nur um den Preis eines gewissen Solipsismus und Narzissmus zum Ziel führen würde, denn es würde blind und vergesslich machen gegen konkrete menschliche Erfahrung.

Mobbing, Fake news ...

„Ene mene mu und weg bist du!“ Nicht wenige erleben heute ein Klima, das geprägt ist von Konkurrenz und Neid, in dem geradezu systematisch schikaniert wird. In den Internet-Gemeinschaften äußert sich Datenmissbrauch zunehmend im Mobbing. Mobbing ist eine Form offener oder subtiler Gewalt gegen Personen über einen längeren Zeitraum mit dem Ziel der sozialen Ausgrenzung. Immer wieder wird von Fällen berichtet, die selbst Kinder in Depressionen oder gar in den Suizid treiben. „Ich mach dich fertig!“ oder „Ich stell dich kalt!“

⁹ http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2016/february/documents/papa-francesco_20160217_mes-sico-conferenza-stampa.html

Zeit und Raum

„Zeit ist Geld“. So lautet ein bekannter Ratschlag Benjamin Franklins an einen jungen Handwerker¹⁰. Der ökonomische Rationalitätsbegriff der Moderne, wie er durch das so genannte Rasiermesser Wilhelm Ockhams mitgeprägt worden ist¹¹, hat wesentlich auch den Zeitbegriff geprägt. Das Gesetz der Ökonomie heißt Zeiteinsparung bzw. Beschleunigung. Ökonomie führt zu einer Nivellierung von Zeit in dem Sinn, dass von Leiblichkeit, Freiheit und Beziehung abstrahiert wird. Ökonomie versteht Gegenwart chronometrisch. „Diese Zeit! Um nichts besser als der Raum! Ebenfalls nichts! Aber dauern muss sie! Gerade gut genug für Warten und Dösen! Wozu das gut sein soll? Warum Raum? Und wozu Zeit? Dann hat er (Gott) eben auch viel zuviel Raum und viel zuviel Zeit geschaffen! Und wie miserabel verpackt er die Dinge hat! Mit viel zuviel Zwischenraum! Mit viel zuviel Nichts dazwischen! Ganz unwirtschaftlich! Nichts als Vergeudung, der Raum! Und nichts als Zeitverlust, diese Zeit!“ So lässt Günther Anders in der „Antiquiertheit des Menschen“ (München 1988) einen Geschäftsreisenden beim Flug über das Eismeer, den er einen modernen Hiob nennt, sagen. Raum und Zeit erscheinen als Behinderungen, wenn sie mit Schlaraffen-Maßstab gemessen werden. „Wenn man sie nur abschaffen könnte.“

Vermutlich klingt das zunächst einmal fremd. Und doch entspricht es dem Lebensgefühl relativ vieler. Entfernungen und Dauer gelten als Hindernisse, die mit technischen und wissenschaftlichen Mitteln, wenn schon nicht zu beseitigen, so doch zu minimieren sind. Das größtmögliche Fortkommen in der kürzestmöglichen Zeit erscheint als das höchste Ideal des Menschen. Der „Zeit“geist ist ungeduldig: er hat Angst, zu kurz zu kommen, vom Leben zu wenig zu haben.

Aufmerksamkeit

„Gib deinem Knecht ein hörendes Herz.“ (1 Kön 3,9) „Der Mönch muss sein wie die Cherubim und Seraphim: ganz Auge!“¹² „Und so muss die Seele ihrerseits Gott ein liebevolles Aufmerken entgegenbringen, nur dies, ohne besondere Akte zu setzen ... mit dem entschlossenen Aufmerken der Seele, so wie jemand in liebevoller Achtsamkeit die Augen öffnet.“¹³ „Die von jeder

¹⁰ „Bedenke, dass Zeit auch Geld ist! Wer den Tag zwei Taler mit Arbeiten verdienen kann und die Hälfte dieses Tages spazieren geht oder müßig sitzt, der darf, gibt er gleich auf seinem Spaziergange oder in seiner Untätigkeit nur sechzehn Groschen aus, diese nicht als den einzigen Aufwand betrachten. Er hat, in der Tat, außerdem noch einen Taler und acht Groschen vertan oder richtiger weggeworfen ... Der Weg zum Reichtume ist, wenn du nur willst, so eben wie der Weg zum Markte. Er hängt meistens von zwei Wörtchen ab: Tätigkeit und Sparsamkeit; das heißt: verschwende weder Zeit noch Geld, sondern mache von beiden den besten Gebrauch! Ohne Tätigkeit und Sparsamkeit kommst du mit nichts, bei denselben mit allem aus. Wer alles erwirbt, was er mit Ehren erwerben kann, und (notwendige Ausgaben abgerechnet) alles erhält, was er erwirbt, der wird sicherlich reich werden - und wenn anders jenes Wesen, das die Welt regiert und von dem jeder Segen zu seinem ehrlichen Fleiße erleben sollte, seiner weisen Vorsicht nach es nicht anders beschlossen hat.“ (Benjamin FRANKLIN, Guter Rat an einen jungen Handwerker. 1748, in: Nachgelassene Schriften und Correspondenz Bd. 5, Weimar 1819, 72.75.

¹¹ „Frustra fit per plura quod fieri potest per pauciora“ (Wilhelm von OCKHAM, Summa logicae: Opera Philosophica I, 43) „Pluralitas non est ponenda sine necessitate.“ (Opera phil. I,185)

¹² Weisung der Väter. Apophthegmata Patrum, auch Gerontikon oder Alphabeticum genannt (Einl. W. Nyssen, Übers. B. Miller) Trier 1980, Nr.166.

¹³ Johannes vom Kreuz, Die lebendige Flamme (SW 4) Einsiedeln 1964, 3,33.

Beimischung ganz und gar gereinigte Aufmerksamkeit ist Gebet.“¹⁴ Notwendig und notwendig sind Haltungen der Aufmerksamkeit, Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit und Ehrfurcht gegenüber dem konkreten Leben. Es geht darum, bei der Wirklichkeit, beim anderen aufmerksam und liebend verweilen und bleiben zu können, auch wenn das nicht anziehend und bestätigend ist.

Emmanuel Levinas, der französische Philosoph, schreibt in seinem Werk *„Totalité et infini“*¹⁵ über die Unendlichkeit, die uns im Antlitz des Anderen erscheint. Der Blick eines Menschen, der mich ansieht, sei er nun gleichgültig, feindlich oder freundlich, ist in keinem Fall ein Gegenstand. Etwas Unendliches, d. h. etwas Inkommensurables leuchtet auf, das sich in keiner Weise als Objekt verstehen und durch eine endliche Zahl von Prädikaten definieren lässt. Im Blick des Anderen, gerade des armen Anderen erfahre ich den Anspruch: Du darfst mich nicht töten, du darfst mich nicht verachten, du musst mir helfen. „Dein Ort ist / wo Augen dich ansehen. Wo sich die Augen treffen entstehst du. / Von einem Ruf gehalten, immer die gleiche Stimme, es scheint nur eine zu geben mit der alle rufen. / Du fielest, / aber du fällst nicht. / Augen fangen dich auf. / Es gibt dich / weil Augen dich wollen, dich ansehen und sagen dass es dich gibt.“ (Hilde Domin)¹⁶

„Das ist die *heilige Sachlichkeit*: die ursprüngliche innere Empfänglichkeit ..., was an sie herantritt, das nimmt sie in angemessener Weise und in entsprechender Tiefe auf; und es findet in ihr eine durch keine verkehrten Hemmungen und Erstarrungen behinderte, lebendige, bewegliche und formungsbereite Kraft, die sich durch das Aufgenommene leicht und freudig prägen lässt“ (ESW I,4). Künstler etwa und Heilige, so E. Stein, besitzen in besonderer Weise diese ungebrochene Kraft der Eindrucksfähigkeit und der „einfachen“ Empfänglichkeit.

In der Schrift „Endliches und ewiges Sein“ spricht Edith Stein über das Innere (oder die Interiorität) der Seele. Edith Stein hat eine synthetische Sichtweise, d. h. sie hat die „Sachen selbst“ in ihren Konkretheit und in ihrer Komplexität und zugleich den eigenen subjektiven Zugang zu jeder Sache im Blick. Der Mensch soll seinen Intellekt und sein Gedächtnis üben, um den Intellekt in die Tiefe schauen zu lassen, um sich von den Sachen berühren lassen zu können und so den Menschen zur Einheit seines Intellekt und seiner Gefühlen zu bringen – diese Einheit nämlich bedeutet die Interiorität der Seele, das Seelenleben. Die Einheit der Seele zerstören nach Stein die Kräfte wie Bitterkeit, ungeheiltes Leid, Zweifel und Vorwurf. Die Kraft der Seele, die sie zwischen Außen und Innen im Gleichgewicht halten kann, ist nach Stein das Gewissen. Die Seele besitzt eine Tiefe, *„die meist verborgen ist und sich nur manchmal öffnet“*.¹⁷ *„Die Seele muß in einem doppeltem Sinn ‚zu sich selbst kommen‘: sich selbst erkennen und werden, was sie sein soll.“*¹⁸ *„Das persönliche Ich ist im Innersten der Seele ganz eigentlich zu Hause. Wenn es hier lebt, dann verfügt es über die gesammelte Kraft der Seele und kann sie frei einsetzen. [...] Wer gesammelt in der Tiefe lebt, der sieht auch die ‚kleinen Dinge‘ in großen Zusammenhängen; nur er vermag ihr Gewicht – an letzten Maßstäben gemessen –*

¹⁴ Simone Weil, Aufmerksamkeit für das Alltägliche. Ausgewählte Texte zu Fragen der Zeit. Hg. und erl. von O. Betz, München 1987, 61.

¹⁵ Dt. Totalität und Unendlichkeit. Versuch über die Exteriorität. Übersetzt von W.N. Krewani, Freiburg/ München 1987.

¹⁶ Hilde Domin, Wer es könnte. Gedichte, Hünfelden 2000, 17.

¹⁷ Edith Stein: Endliches und ewiges Sein, ESW II; 346.

¹⁸ Edith Stein: Endliches und ewiges Sein, ESW II; 395.

in der richtigen Weise einzuschätzen und sein Verhalten entsprechend zu regeln. Nur bei ihm ist die Seele auf dem Weg zur letzten Durchformung und zur Vollendung ihres Seins.“¹⁹

Unterscheidung der Geister

Die Versuchungen kommen im Gewand des Verständlichen, des Guten daher. Ein Phänomen, das Dietrich Bonhoeffer seiner „Ethik“ folgendermaßen aufzeigt: „Dass das Böse in der Gestalt des Lichtes, der Wohltat, der Treue, der Erneuerung, dass es in der Gestalt des geschichtlich Notwendigen, des sozial Gerechten erscheint, ist für den schlicht Erkennenden eine klare Bestätigung seiner abgründigen Bosheit.“ Und so können wohlklingende politische Versprechen im Desaster enden und das Leid unzähliger Menschen verursachen. Was als wissenschaftlicher Fortschritt verkauft wird, nimmt Eingriffe in eine nun nicht mehr unantastbare Menschenwürde in Kauf.

Bei der Unterscheidung der Geister geht es um die Frage, welche Suche und Sehnsucht nach Leben auf den Weg des Lebens und welche zur Sucht, zur Flucht vor dem Leben, zur Zerstörung und zum Kater führt. Unterscheidung der Geister fragt über das unmittelbare Gefühl hinaus nach den Zusammenhängen und den Konsequenzen von Wegen, die das Leben versprechen. Bei der Fähigkeit zur Unterscheidung der Geister geht es um ein Sensorium, Entwicklungen, die im Ansatz schon da sind, aber noch durch Vielerlei überlagert werden, vorauszu fühlen. Sie blickt hinter die Masken der Propaganda, hinter die Rhetorik der Verführung, sie schaut auf den Schwanz von Entwicklungen, z. B. was Versprechen von Arbeit und Brot, Selbstbewusstsein nach „Demütigungen“, Verheißungen großer Siege u. Ä. anlangt. Bei der Unterscheidung der Geister geht es um ein Zu-Ende-Denken und Zu-Ende-Fühlen von Antrieben, Motiven, Kräften, Strömungen, Tendenzen und möglichen Entscheidungen im individuellen, aber auch im politischen Bereich. Was steht an der Wurzel, wie ist der Verlauf und welche Konsequenzen kommen heraus? Entscheidend ist positiv die Frage, was auf Dauer zu mehr Trost, d.h. zu einem Zuwachs an Glaube, Hoffnung und Liebe führt. Negativ ist es die Destruktivität des Bösen, das vordergründig unter dem Schein des Guten und des Faszinierenden antritt. Unterscheidung der Geister ist so gesehen ein Frühwarnsystem, eine Stärkung des Immunsystems gegenüber tödlichen Viren.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

¹⁹ Edith Stein: Endliches und ewiges Sein, ESW II; 304.